

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 1

Artikel: Gefechtsfronten

Autor: Schaeppi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIII. Jahrgang.

Nr. 1.

Basel, 5. Januar.

1907.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 5. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Gefechtsfronten. — Über Feldbahnen. — Das neue französische Heeresbudget. — Eidgenossenschaft: Schuttableau für 1907. Ernennung von Stellvertretern der Divisionswaffenkontrollen. Ernennungen. Entlassungen aus der Wehrpflicht. Ernennungen. Mutationen. Versetzung.

An unsere Leser.

Der wachsende Umfang unseres Blattes und die allgemein gesteigerten Herstellungskosten zwingen uns, den Abonnementspreis für das Halbjahr auf Fr. 5. — festzusetzen.

Es wird uns dadurch auch ermöglicht, dem so wichtigen Literaturblatt sowie den Beiheften — und zwar in von Beginn an geplantem Umfange — die ihnen gebührende Beachtung zu widmen und zu erhalten.

Wir empfehlen die Militärzeitung auch fernerhin Ihrem Wohlwollen.

Redaktion und Verlag
der Allg. Schweizer. Militärzeitung.

Gefechtsfronten.

Der allmähliche Übergang aus der Stosstaktik zur reinen Feuertaktik und zumal das Bestreben den Gegner zu umfassen bedingten eine fortschreitende Vergrößerung der Frontausdehnungen. Weil im Kriege 1870/71 die Brigaden durchschnittlich einen Gefechtsraum beanspruchten von annähernd einem Kilometer, so wurde diese „normale“ Ausdehnung fast von allen Exerzierreglementen sanktioniert; so auch vom unsrigen.

Allein schon in den Friedensmanövern nahm die Tendenz nach grösseren Fronträumen stets zu. Ein Grund hiefür mochte wohl im Mangel an Gefechtsverlusten bei diesen Übungen liegen; aber das Bestreben, möglichst alle Gewehre in Tätigkeit zu bringen, war von entscheidender Bedeutung. Auch die Überzeugung, dass der verbesserten Bewaffnung wiederum in vermehrter Breitenausdehnung Rechnung getragen werden müsse, gewann mehr und mehr Boden. — Wie richtig diese Ansicht war, lehrte der südafrikanische Krieg, in welchem das kleine Kaliber debütierte. Allein in Hinsicht auf die Gefechts-

fronten erfuhren die Lehren aus dem Burenkrieg in europäischen Armeen eine recht verschiedene Aufnahme. Während die Engländer noch unter dem frischen Eindrucke der Begebenheiten für die Brigade von 3200 Gewehren einen normalen Frontraum von 1600 m reglementarisch festsetzten, machten andere Infanterien dem kleinen Kaliber bedeutend geringere Konzessionen. Das französische „Projet de règlement“ bestimmte für die Brigade von ca. 6000 Gewehren 1½ km als normale Gefechtsfront im Angriff. In der deutschen Armee wurden durch Kabinetsordre ähnliche Festlegungen getroffen. In Anlehnung an diese beiden Vorbilder wurde auch bei uns in der Praxis der Brigade ein gleicher Raum gewährt, trotz der unveränderten bisherigen Reglementsbestimmungen. Zwar sind unsere Brigaden schwächer, als diejenigen unserer beiden Nachbarn, allein die Gewohnheit, schon im Frieden mit annähernd kriegsstarken Einheiten zu üben, führte naturgemäss zu Ausdehnungen, wie sie anderswo mit erhöhten Friedensbeständen zutage traten.

Im ostasiatischen Kriege gehörten die verhältnismässig sehr grossen Frontbreiten zu den auffallendsten Erscheinungen. Die Japaner, deren Exerzierreglement genau dem deutschen entspricht, liessen schon in der Schlacht am Jalu ihre Brigaden sich auf durchschnittlich zwei Kilometer ausdehnen. Gleichen Frontbreiten begegnen wir bei Liaoyan. Bei Wafanku und bei Mukden kamen ungefähr 2½ Kilometer, am Schaho gar 3 Kilometer Front auf die Brigade von 6 Bataillonen. Hierbei darf allerdings nicht ausser acht gelassen werden, dass bei Mukden mindestens 7000 Gewehre per Brigade in Rechnung gestellt werden müssen. Im Gegensatz

zu diesen grossen Fronten verfügten in der Schlacht von Nanschan die Brigaden durchschnittlich nur über einen Raum von ca. 1 km Breite. Auf den laufenden Meter Gefechtsfront kamen hier 6 Gewehre und trotz dieser Tiefengliederung gelang es der japanischen Infanterie nirgends die Feuerüberlegenheit zu erreichen. Die Offensiv-„Stösse“ bei der 1. und 3. Division wurden alle unter schweren Verlusten abgeschlagen. Der 4. Division gelang schliesslich der Angriff nicht deshalb, weil auch sie ihre Infanterie so sehr nach der Tiefe gegliedert hatte. Die grosse Tiefengliederung war lediglich durch den Mangel an Raum nach der Breite geboten. Der schliessliche Erfolg aber ist der Feuerkonzentration der gesamten Feldartillerie auf einen Punkt zugleich mit dem Flankenfeuer der Schiffskanonen zuzuschreiben.

Nanschan war die erste und einzige Schlacht, in welcher die Japaner „Stosstaktik“ trieben, es war auch die einzige, in welcher sie „reglementarische Frontbreiten“ anwandten. Dies allerdings nicht aus freiem Willen, sondern gezwungen durch das Gelände. Allein es kommt sicherlich nicht von ungefähr, dass gerade in der Armee Oku's sich die Tendenz nach breiten Fronten in den späteren Kämpfen ganz besonders bemerkbar machte. Es mag nicht unerwähnt bleiben, dass hier die grosse Tiefengliederung durchaus nicht etwa eine erhöhte Befähigung im Ertragen von Verlusten gezeitigt hat. Wohl wurden einzelne Kompagnien und Bataillone fast gänzlich aufgerieben, aber trotz der mehrmals abgeschlagenen Stürme beziffert sich der Gesamtverlust der Infanterie nur auf etwa 12 %. Im Vergleich zu anderen Verlusten, die mit weit geringerer Tiefengliederung von den Japanern ertragen wurden, sind diese entschieden nicht besonders gross.

Diese Erfahrungen aus dem ostasiatischen Kriege standen den Redaktionskommissionen des französischen Infanterie-Reglements vom 3. Dezember 1904 und des deutschen Exerzier-Reglements vom 29. Mai 1906 zu Gebote.

Die erstere der beiden Vorschriften gibt keinen zahlenmässigen Anhalt für die Frontausdehnung der Brigade. Sie bestimmt in Art. 300: „L'étendue des fronts sur lesquels peuvent s'engager le régiment et la brigade est limitée par la nécessité d'assurer d'une façon effective l'action du commandement et la liaison des efforts.“ — Das deutsche Reglement spricht sich im Kapitel über den geplanten Angriff folgendermassen aus: Art. 372 „Bei Bemessung der Kräfte ist davon auszugehen, dass man für den Angriff kaum zu stark sein kann. Nur darf das Angriffsfeld nicht derart überfüllt werden, dass, auch nach Ausgleich starker Verluste,

erhebliche Teile keinen Platz zur Feuertätigkeit finden.“ Und in Art. 373: „Hinsichtlich des Entwicklungsraumes kann zum Anhalt dienen, dass beim Angriff für eine kriegsstarke Kompagnie höchstens 150 m, für die Brigade zu 6 Bataillonen etwa 1500 m zu rechnen sind.“

Mir will scheinen, dass die beiden eben erwähnten Artikel nur schwer miteinander in Einklang zu bringen sind. Auf 1500 m sind kaum mehr als 2000 Gewehre in Tätigkeit zu bringen; denn 1 Schritt Frontraum ist das Mindestmass, das für ein Gewehr gerechnet werden darf. Die Zeiten des zwei- und mehrgliedrigen „Schützenbrei's“ sind entschieden vorüber, „Schützenmassen“ im heutigen Feuer bedeuten nichts anderes als Kugelfänge. Wenn im weiteren für jedes Gewehr noch ein Ersatzgewehr bereitgestellt wird und somit nach 50 % Verlusten die eigentliche Feuerkraft auf der denkbar grössten Höhe erhalten bleibt, dann finden in der deutschen Brigade immer noch 2000 Gewehre „keinen Platz zur Feuertätigkeit.“ Zuggegeben, dass da und dort durch Etagenfeuer im Angriff, also durch sogenannte „Gewehrbatterien“ etwas mehr Gewehre am Feuer teilnehmen können, als oben berechnet worden, so steht andererseits fest, dass nur in vollständig freiem Gelände die einzelnen Schützen eines so geringen Raumes von nur 1 Schritt Breite bedürfen. Das gibt implicite das deutsche Reglement auch zu, indem es die Zwischenräume in der gewöhnlichen Schützenlinie von früher 1 bis 2 jetzt auf 2 Schritte erhöhte. Die beiden erwähnten Artikel können demnach nur dann in Einklang miteinander gebracht werden, wenn in der Brigade ein bereits stark reduzierter Etat als Grundlage für die Berechnung angenommen wird.

Alle diese Berechnungen haben einen sehr relativen Wert und wo man geneigt ist, den Zahlen eine allzu hohe Bedeutung beizulegen, da ist es wohl besser, ganz von Zahlenangaben in taktischen Vorschriften zu abstrahieren. Glaubt man aber, nicht ohne solche Angaben auskommen zu können, dann sind sicherlich Verhältniszahlen zwischen Gefechtsstärken und Fronträumen vorzuziehen. Denn gerade die Gefechtsstärken der einzelnen Verbände, heissen sie nun Kompagnie oder Brigade, sind im Verlaufe eines Feldzuges den grössten Wandlungen unterworfen. Die Verhältniszahl von zwei Gewehren auf den Schritt Frontraum für die Infanterie als Ganzes dürfte den Erfahrungen aus dem jüngsten Feldzuge am ehesten entsprechen.

Unseren bisherigen Gewohnheiten gegenüber scheint dies eine verhältnismässig geringe Gewehrdotation zu sein; allein sie entspricht nicht nur theoretischen Erwägungen, sondern es ist

tatsächlich ein Erfahrungswert, der nicht allein in feuertaktischer Hinsicht sich bewährte, sondern auch für die Verhältnisse lokaler und nächtlicher Stosstaktik genügte. Ich betone dies ausdrücklich, weil ich der vielverbreiteten Ansicht entgegentreten möchte, dass eine so spärliche Gewehrdotation für das Kampffeld als Ganzes nicht erlaube, für stosstaktische Aufgaben rein lokal die nötige Massierung der Kräfte aufzubringen.

Aber auch dieser Erfahrungswert wird neuerdings einer Wandlung unterworfen werden, wenn einmal D.- und S.-Geschosse und zahlreiche Maschinengewehre die Kampffelder beherrschen.

Die Kritik hat vielfach hervorgehoben, dass das Vorgehen bei der 2. und 4. japanischen Armee öfters schon auf 400 m ins Stocken kam, und sie hat diese Tatsache der grossen Frontausdehnung der Armeen und Divisionen zugeschrieben. Ich suche den Grund dieser Erscheinung vielmehr im Mangel an Tiefengliederung in den niederen Einheiten. Das stereotype Auflösen ganzer Kompagnien und Bataillone, die sehr klein bemessenen Regimentsreserven und das Ausscheiden stärkerer Reserven erst in Brigade, Division und Armee musste ein rechtzeitiges Ersetzen der Verluste vorderster Linie bedeutend erschweren. Und dies ganz besonders, weil die Tiefenabstände, der Tiefenstreuung wegen, bedeutend vergrössert werden mussten. Allerdings dürfte gerade dieses Faktum und die damit verbundene Erschwerung der Führung dem sofortigen Auflösen ganzer Einheiten gerufen haben; aber die Erfahrung hat gelehrt, dass dies ein gefährliches Palliativmittel war, um Verluste zu vermeiden.

Daher sucht denn auch das neue deutsche Reglement nach Kräften einem derartigen Verfahren zu steuern. Des Artikels, in welchem gesagt wird, „dass beim Angriff für eine kriegsstarke Kompagnie höchstens 150 m (Frontraum) zu rechnen sind,“ ist bereits Erwähnung getan worden. Dieser Raum genügt auch im günstigsten Gelände nicht für das gleichzeitige Einsetzen aller Gewehre der Kompagnie und zwingt daher zum Ausscheiden einer Unterstützung oder Reserve. In gleichem Sinne spricht sich Art. 463 aus: „Im Angriff wird die auf beiden Seiten ausgedehnte Kompagnie bei dem ihr zur Verfügung stehenden Entwicklungsraume selten mehr als $1\frac{1}{2}$ —2 Züge gleichzeitig entwickeln können.“ Um trotz der vergrösserten Tiefenabstände auch innerhalb der Kompagnie die Führung nach Kräften zu ermöglichen, bestimmt Art. 221: „Die Spielleute der Kompagnie werden im Gefecht zur Augenverbindung zwischen dem Kompagnieführer und den Zugführern verwendet. Ein Hornist tritt zum Kompagnieführer, die drei

anderen Spielleute werden auf die Züge verteilt.“ Anmerkung: „Die Spielleute sind im Winkerdienst auszubilden.“

Wir werden nicht umhin können, in Zukunft auch für vermehrten und sichereren Kontakt auf dem Gefechtsfelde zu sorgen, als das bisher durch Ordonnanzen und Schliessende geschah. Eine andere Frage aber ist die, ob wir auch durch Zahlenangaben dem gleichzeitigen Entwickeln ganzer Kompagnien und Bataillone steuern wollen. Die Gefahr einer schematischen Auslegung derartiger Bestimmungen ist bei uns immer besonders gross. Ich würde deshalb einer mehr allgemeinen Fassung des Grundsatzes den Vorzug einräumen und alle Festsetzungen über Frontbreiten der Truppen im Gefecht wie folgt zusammenfassen:

Für den Entscheidungskampf entwickeln sich die grossen Infanterieverbände derart nach Breite und Tiefe, dass selbst nach sehr starken Verlusten die grösstmögliche Feuerkraft der vordersten Linie gewährleistet bleibt. Ein Überfüllen des Gefechtsfeldes, so, dass wesentliche Teile keinen Platz zur Feuertätigkeit finden, ist zu vermeiden. Je breitere Entwicklungsräume den Kompagnien vorderer Linie zugewiesen werden, desto stärkere Reserven müssen in Bataillon und Regiment ausgeschieden werden. Das hinhaltende Gefecht erfordert grössere Breitenausdehnung und geringere Gliederung nach der Tiefe.

Zum Schluss möge nochmals darauf hingewiesen sein, dass für den Kampf mit der blanken Waffe das lokale Herstellen geschlossener Formen in Kompagnie und selbst Bataillon trotz der verhältnismässig grossen Breitenausdehnung der höheren Verbände dennoch möglich ist. Hiefür sprechen wiederum die Tatsachen, wie sie uns vom ostasiatischen Kriegsschauplatz überliefert worden sind.

Oberstleut. Schaeppi.

Über Feldbahnen.

Die Festungsmanöver in Deutschland und Frankreich haben auch bei uns die Aufmerksamkeit auf das namentlich in Langres in grossartigem Masstabe angewendete Beförderungsmittel der Feldbahn gelenkt. An Hand der eingegangenen Berichte allein hält es aber für denjenigen schwer, sich ein klares Bild vom Wesen solcher Bahnen zu machen, dem es nicht möglich ist, an Hand guter Spezialwerke und -Abbildungen sich einzulassen zu orientieren. Ein solches Werk ist kürzlich bei der königlichen Hofbuchhandlung von Ernst Siegfried Mittler & Sohn in Berlin erschienen. Es nennt sich „Die Verkehrsmittel im Kriege“ und hat als Verfasser den verdienten Militärlehrer an der Militärtechnischen Akademie Major Schmiedecke. Es ist, wie man das nicht